

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 81 (1955)
Heft: 44

Artikel: Aber der Wagen, der rollt...
Autor: Hausmann, Hans
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-495047>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 16.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Aber der Wagen, der rollt...

... über die endlosen Straßen des Landes, jahraus, jahrein, bei Regen und Sonne, bei Hitze und Kälte, bei Wind und Wetter, bei Sturm und Hagel, bei Nebel und Zwielicht und so. Um und um ist er bunt bemalt; die grellen Farben leuchten fröhlich in der Sonne (oder traurig im Regen); die großen Räder mit den kunstvoll geschnitzten Speichen kreischen vergnügt an den Achsen, die sich ob der jahrhundertalten Last gefährlich biegen. Am Dach flattern Fähnchen, Wimpel, Wäschestücke und flitterübersäte Kostüme heiter um die Wette.

Vorne auf dem Kutschenbock sitzt Janoš, der feurige Zigeuner mit seinem pechschwarzen Kraushaar und den glühenden Kohlenaugen. Er ist erst seit zwei Monaten bei der fahrenden Schar, nachdem er im Frühling und in Les Saintes Maries de la Mer traditionsgemäß seinen Nebenbuhler im mörderischen Zweikampf um die Gunst der womöglich noch feurigeren und blutjungen Zora erstochen hat. Die Spitzen seines gewichsten Schnurr-



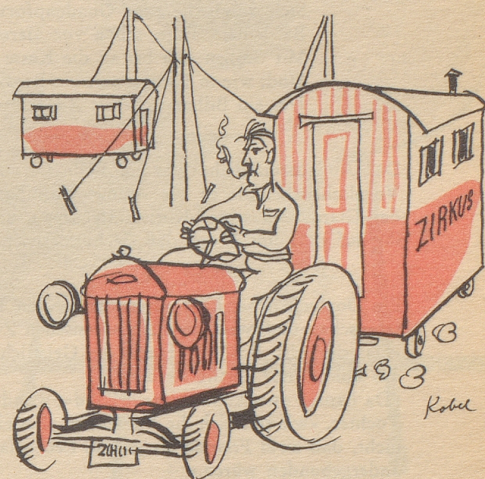
bartes stehen in aufregendem Kontrast zur Farbe seines violetten, malerisch zerfetzten und verwaschenen Hemdes. Mit sehnigem, dunkelbraun gebranntem Arm und nerviger Hand schwingt er knallend die Peitsche über dem gutmütig einher trottelnden Klepper, der einst bessere Tage im sprühenden Scheinwerferlicht der Manege gesehen hat.

Im Innern des Wagens aber waltet also die Zora, diese wilde Blume am Rande europäischer Landstraßen. Hinter einem schwankenden Vorhang aus bunten Glasperlen, der bei jeder Unebenheit der Straße ein leises Klingeln und Klirren hören läßt, liegt sie lässig ausgestreckt auf einem mit einem Tigerfell belegten Divan. Ihre langen, unbändigen, kühn zerzausten und außerdem blauschwarzen Haare fallen tief über ihre glänzenden Schultern und

auf ihre langen, spielerisch ausgestreckten Beine. Wie ein gesättigtes Raubtier entlockt sie einem in der hochehobenen Hand gehaltenen Tambourin rhythmische Schläge, mit denen sie Janoš zur Verzweiflung und den Klepper zu einer schnelleren Gangart zu verleiten versucht. So ziehen die Menschen, die vorüber ziehn, vorbei – einer ungewissen und unbeteten, dafür aber luxussteuerfreien Zukunft entgegen. (Langsam abblenden – ENDE.)

Zweifellos würde sogar ein von der Weltliteratur privatim zu uferloser Traurigkeit verpflichteter Clown bei einer derartigen Schilderung das Opfer eines Lachkrampfes von beängstigenden Ausmaßen werden. Es fängt nämlich damit an, daß ein anständiger Wohnwagen alles tut, nur nicht rollen; und wenn schon, dann nur sehr selten und nur sehr kurz, das heißt von seinem Standplatz in der Nähe des Zirkuszeltens bis zum jeweiligen Bahnhof und umgekehrt. Dazwischen steht er bockstill, manchmal vierzehn Tage und länger – oder er fährt Eisenbahn, hoch oben auf einem Güterwagen. Die Tücken mitteleuropäischer Sommerlichkeit können ihm also herzlich wenig anhaben, jedenfalls nicht mehr, als einem Weekendhäuschen in Hochkonjunkturqualität. Die grellbunte Bemalung beschränkt sich gewöhnlich auf den Namen des Zirkus plus Angabe seiner Nationalität und von trocknender Wäsche ist bedeutend weniger zu entdecken, als auf dem erstklassigsten Küchenbalkon. Die Räder sind weder kunstvoll geschnitzt, noch kreischen sie vergnügt; sie und die Achsen und die Federn und die Bremsen und so weiter sind Erzeugnisse der modernen Industrie, wenn nicht der ganze romantische Wohnwagenzauber sich überhaupt in der Form eines komfortablen Campinganhängers präsentiert; was nicht nur beim Zirkus, sondern auch bei den Zigeunern durchaus vorkommen kann. Auf dem Kutschbock sitzt kein Janoš; erstens weil es gar keinen Kutschbock gibt, und zweitens, weil Janoš gar nicht Janoš heißt, sondern Jan, und nicht Zigeuner ist, sondern aus Holland stammt und Mechaniker gelernt hat statt Messerstecher und Frauenverzehrter. Dieser blonde, breitschultrige Jan mit den wasserblauen Augen und der sonnigen Seele eines mittleren Grislybären hockt breitbeinig und in einem verschmierten Overall auf einem riesigen Traktor und manövriert mit unglaublicher Geschicklichkeit das wohlgefederte Vehikel hinter sich inkl. Innenausstattung durch die Fährnisse des modernen Straßenverkehrs bis auf die Laderampe des Güterbahnhofs und vice

versa. Wenn er dieses Hin und Her fünf Stunden lang unter gelegentlichen, nicht allzu ernst zu nehmenden Tobsuchtsanfällen glücklich hinter sich gebracht, dazwischen noch meterlange, eiserne Zeltpflocke wie Zahnstocher aus der Erde gerupft, den großen Mast umgelegt und Elefanten



verpackt hat, fällt er schlicht vom Steuer und träumt in der nächsten Sekunde nur noch von einem überlebensgroßen Hamburger Steak und einem Faß Pilsner.

Im Innern des Wagens aber waltet nicht die wilde Zora, sondern wie es im Lied heißt, die züchtige Hausfrau Lotte. Sie trägt eine großgeblumte Küchenschürze aus Plastic und staubt sorgfältig das Schäferpaar aus Meißner Porzellan, den Zwergpudel Mizzi und die goldgerahmte Fotografie ihres Mannes ab, der bei einem Zirkus in Dänemark sein Leben jeden Abend durch den fahrlässigen Umgang mit einem Dutzend Königstiger aufs Spiel setzt. Ihre langen, blonden Haare hat sie unter einem Kopftuch versteckt, so daß nur die um eine Spur zu großen Ohringe zum Vorschein kommen. Etwas später wird sie sich auf dem Gasrechaud zwei Spiegeleier und ein wenig Wurst braten; nicht mehr, damit sie nachher am Trapez für den Partner nicht zu schwer ist. Nach der Vorstellung wird sie noch schnell einen Brief nach Dänemark schreiben und dann todmüde ins säuberlich gemachte Wohnwagenbett fallen. Statt des Tigerfells zieht sie eine blau und weiß karierte Daunendecke bis an den Hals und statt von den rhythmischen Tambourinschlägen läßt sie sich von Radio Vorarlberg in den Schlaf wiegen; und wenn um zwei Uhr morgens der Feuerfresser mit seiner Partnerin etwas zu laut dem Schlangemenschen und der Kunstreiterin im Wohnwagen vis-à-vis gute Nacht sagt, kann sie sogar auf bestbekannte bürgerliche Art böse werden.

Aber, der Wagen, der rollt – trotz allem!

Hans Hausmann